

BALANCEAKT LEBEN

// Wenn angeborenes und gefühltes
Geschlecht auseinander driften



L eise knirscht der Kies unter meinen Füßen. Äste brechen, Blätter rascheln. Ich renne durch einen Wald und weiß nicht wieso. Wie mechanisch tragen mich meine Füße über den mit Moos bewachsenen Boden dem Ungewissen entgegen. Ich habe meinen Körper nicht mehr unter Kontrolle, merke nur, wie mein keuchender Atem als Echo zu mir zurückkehrt. Mich immer wieder einholt. Ich kann mir selbst nicht entkommen, so sehr ich es auch versuche. Ich renne vor mir weg – immer vorwärts, immer schneller eile ich durch den Wald. Im Laufen breite ich meine Arme aus, blicke mich panisch nach allen Seiten um. Meine Füße stoßen sich kräftig vom Boden ab. Die klare Nachtluft brennt in meinen Lungen, während ich durch die Luft gleite. Ich fliege und bin doch nicht frei. Denn ich bin auf der Flucht.

Diese Szene erlebe ich so oder ähnlich mindestens einmal im Monat. Nicht selten endet sie für mich mit einem lauten

Schrei. Dann nämlich, wenn mir bewusst wird, dass ich wieder nur träume, schreie ich panisch aus meinem Alptraum. Im Wachwerden kommen mir oft die Tränen. Weil ich dann merke, dass ich nicht vor mir selbst fliehen kann, so sehr ich es auch versuche. Die Stunden in meinen Träumen sind die Einzigen, in denen ich nicht bewusst verdrängen kann, was ich tagsüber oft zu ignorieren versuche: Ich bin mir fremd geworden, seit mir bewusst ist, dass der kleine Junge in mir nun schon seit 20 Jahren gefangen ist. Gefangen in einem Frauenkörper.

Irgendwann in ihrem Leben – der genaue Zeitpunkt ist nicht vorhersagbar – stellen Transsexuelle fest, dass sie im falschen Körper stecken. Nicht selten passiert das schon im Kindesalter oder im Laufe der Pubertät, manchmal auch erst im Erwachsenenalter. Gleich ist bei fast allen Betroffenen die Gewissheit, dass mit ihnen etwas nicht stimmt. Und die darauf folgende Erkenntnis, dass sie im falschen Körper geboren wurden. Grob gesagt gibt es dann zwei Verlaufsformen: Da sind die, die sich möglichst bald dem gefühlten Geschlecht äußerlich durch Kleidung, Frisur, Make-Up und Co. bestmöglich angleichen. Und auf der anderen Seite die, die auf Verdrängungskurs gehen und in manchem Fall das angeborene Geschlecht möglichst perfekt leben wollen, um keine Vermutungen aufkommen zu lassen. Doch eines haben die meisten Transidenten gemeinsam: Über die Zeit baut sich in ihnen ein gewaltiger Leidensdruck auf, der bis hin zu schweren Depressionen und mehr führen kann. „Zu mir stehen oder Selbstmord“, ist die bezeichnende Überschrift

eines kürzlich auf dem Jugendportal „Schecker.de“ erschienen Artikels, in dem es um den Lebensweg der Transfrau Lara geht. Diese Überschrift steht symbolisch für den Lebensweg vieler.

Vor kurzem erreichte mich die Nachricht eines Betroffenen, der in Norddeutschland lebt. Er habe versucht, sich das Leben zu nehmen. Leider, wie er dachte, und zum Glück, wie ich dachte, hatte ihn jemand gefunden, bevor es zu spät war. Bis zu diesem Zeitpunkt habe ich den tapferen Kämpfer oft bewundert, auch wenn er es nicht wesentlich leichter hat als ich. Er hatte den schwierigen Schritt des Outings schon geschafft und seine Familie steht hinter ihm, während ich selbst nach ein paar unglücklich verlaufenen Outings bei guten Freunden vor anderthalb Jahren vorerst die Flinte ins Korn geworfen hatte. Erst nach dieser Nachricht ist mir wieder bewusst geworden, dass wir Trans*-Menschen oft nicht einmal zu uns selbst ehrlich sind. Wir spielen uns selbst untereinander etwas vor, um die Schwäche nicht zu deutlich zu zeigen, die uns oftmals wie eine Ohnmacht überfällt. Und wenn wir uns alleine fühlen, neigen wir eher dazu, uns selbst zu bemitleiden, als mit denen zu reden, die uns vielleicht verstehen würden.

EINER VON 500 TRANSEXUELL?

Es gibt keine zuverlässigen Studien darüber, wie viele transsexuelle Menschen in Deutschland leben. Es ist häufig die Rede von etwa 7000 Betroffenen, die für geschlechtsangleichende Maßnahmen in ärztlicher Behandlung sind.

Dass die tatsächliche Zahl Transcender aber wesentlich höher ist, muss schon deswegen angenommen werden, weil sich nicht alle Betroffenen automatisch für eine Hormontherapie und die möglichen Operationen entscheiden. Immerhin ist es mit entsprechenden psychologischen Gutachten auch ohne chirurgische Eingriffe möglich, wenigstens den Vornamen so abändern zu lassen, dass er dem gefühlten Geschlecht entspricht. Mit diesem Wissen im Hinterkopf erscheint es nicht unwahrscheinlich, dass die Dunkelziffer aller in Deutschland Betroffenen bis zu dem Zehnfachen der bereits genannten Zahl entspricht. Davon zumindest gehen Trans*-Organisationen aus. Die beiden Forscherinnen Femke Olyslager und Lynn Conway sprechen in der Schrift „On the Calculation of the Prevalence of Transsexualism“ aus dem Jahr 2007 gar ihre gewagte Vermutung aus,

kenntnis beispielsweise Bücher mit transsexuellen Hauptpersonen gelesen. Vielleicht ging es mir wie vielen und ich wollte es ganz einfach nicht wahrhaben. Es hat jedenfalls Jahre gedauert, bis die Erkenntnis in meinem Kopf angekommen, wirklich angekommen ist.

Als ich es dann kapiert hatte, ging es mir besser. Nach langer Zeit der Selbstzweifel und Ängste wusste ich immerhin, was das Problem ist. Doch meine Therapeutin hat die Euphorie damals schnell gebremst und nach ihrem absolut genialen Einwurf, ich wäre als männlicher Part in einer lesbischen Beziehung (als ob man das so einfach sagen könnte) besser aufgehoben, habe ich in der Therapie meist nur noch über Nonsens geredet und versucht, mein neues Wissen so gut wie möglich in mein Leben zu integrieren.

WELCHE URSACHEN HAT TRANSSEXUALITÄT?

dass weltweit sogar einer von fünfhundert Menschen transsexuell sein könnte.

Ich selbst befand mich zum Zeitpunkt der Erkenntnis bereits in Gesprächstherapie und habe ein halbes Jahr Antidepressiva hinter mir. Schon in der Grundschule habe ich mich oft „falsch“ gefühlt. In einem Alter übers Sterben nachgedacht, in dem manche nicht einmal wissen, was Leben heißt. Das Gefühl, nicht richtig zu sein, hat sich durch die kommenden Jahre gezogen wie ein roter Faden. Trotzdem habe ich nie kapiert, was mit mir los ist. Im Nachhinein frage ich mich, wieso, denn ich habe schon Jahre vor der Er-

– Selbst Fachleute sind sich da uneinig – Theorien gibt es einige. Die Kernfrage ist zunächst einmal, ob das Gefühl für das eigene Geschlecht angeboren, oder ob es erlernbar und somit von außen her beeinflussbar ist. Demzufolge halten sich zwei Haupttheorien hartnäckig.

Die eine, dass ein Ungleichgewicht an Geschlechtshormonen in der pränatalen Phase dafür sorgt, dass sich schon beim Embryo ein Geschlechtsempfinden entwickelt, das nicht dem körperlichen Geschlecht entspricht.

Die andere, dass sich das Geschlechtsempfinden

durch die frühkindliche Erziehung und die Umwelteinflüsse in den ersten Lebensjahren bildet. Bisher haben Forscher allerdings noch keine Indizien gefunden, die eine der Theorien belegen würden.

Ich selbst glaube eher an die zuerst vorgestellte Theorie. Zumindest wenn ich meinen Körper ansehe, kann ich oft nicht glauben, dass aus mir einmal ein „richtiges“ Mädchen hätte werden sollen. Ich kenne aber auch Transsexuelle, die vor der geschlechtsangleichenden Operation beispielsweise eine Oberweite hatten, von der so manche Biofrau (= eine als Frau geborene, die sich als Frau fühlt) heimlich träumt. Das widerlegt meinen Glauben an die „Prägung“ vor der Geburt etwas. Aber vielleicht kommt es auch einfach auf den Menschen an, wann sich das Geschlechtsempfinden genau entwickelt?

TRANSSEXUALITÄT IST KEINE KRANKHEIT

Völlig normal entwickelt sich bei Transmenschen das Sexualitätsempfinden. „Transsexualität“ beschreibt ein Identitätsproblem und nicht die sexuellen Vorlieben Betroffener – auch wenn diese Vermutung nahe liegt. Transidente, wie sich Betroffene selbst deswegen oftmals lieber bezeichnen, können genau wie jeder andere auch heterosexuell, lesbisch, schwul

oder etwas ganz anderes sein. Ein Transmann, der auf Männer steht, ist also schwul – eine Transfrau, die auf Männer steht, dagegen heterosexuell.

Das sich hartnäckig haltende Gerücht, alle Transmenschen wären Drag Queens, stimmt ebenfalls nicht. Transsexualität ist keine Krankheit, auch wenn sie den Kriterien der Weltgesundheitsorganisation und dem medizinischen Diagnose-Katalog ICD-10 nach noch immer zu den „Störungen der Geschlechtsidentität“ gezählt wird. Da aber viele Betroffene in eine Phase psychischer Probleme geraten, ist Transsexualität oft mit dem Gang zum Psychologen verbunden. Spätestens, wenn es um die für die geschlechtsangleichenden Maßnahmen nötigen Gutachten geht, muss zumindest ein Psychiater aufgesucht werden.

Im Alter von neun Jahren wollte ich zum ersten Mal



// DER JPB-FILMTIPP

Ein sehr gelungener Film über das Leben eines Transmanns, ist die Coming-of-Age-Story „Romeos – Anders als du denkst“ von Sabine Bernardi. Rick Okon, geborener Mann, zeigt bei diesem Film in der Rolle des transidenten Lukas keine Berührungängste und, dass er sich mit der Thematik intensiv auseinandergesetzt hat.

Der junge transidente Lukas kommt nach Köln, um dort seinen Zivildienst in einem Krankenhaus abzuleisten. Nach seiner Ankunft muss er allerdings feststellen, dass er nicht im Wohnhaus der Jungen untergebracht wurde, sondern bei den Mädchen. Obwohl er dort auf seine frühere beste Freundin Ine trifft, fühlt Lukas sich nicht wohl und möchte schnellstmöglich in das Nachbarhaus zu den Jungen wechseln.

Drei Exemplare des sehr sehenswerten Films könnt ihr hier bei uns gewinnen. Schreibt einfach bis zum 01.01.01. eine Mail an gewinnspiel@jpbayern.de und ihr bekommt mit etwas Glück eine der DVDs von uns :)



sterben. Damals war ich vielleicht zu klein, um diesen Voratz wirklich umzusetzen. Doch in den nächsten Jahren wurde der Wunsch immer drängender. Und ich bin mir sicher, hätte ich nicht zur richtigen Zeit die richtigen Freunde gehabt, wäre ich heute nicht mehr da. Durch meine Therapie habe ich gelernt, so zu leben, dass ich nicht mehr den unbedingten Wunsch verspüre, sterben zu wollen. Mittlerweile lebe ich mehr oder weniger normal und bin auch fähig, mich nicht immer vor allen zu verstecken. Das kostet oft Kraft, aber die Momente, in denen ich absolut glücklich bin und den ganzen Mist um mich herum für einen Augenblick vergesse, sind die, die mich in den schweren Zeiten daran erinnern, dass das Leben doch wertvoll ist. Und dass ich das alles schaffen kann. Auch, wenn ich in den nächsten Jahren nicht vorhabe, weitere Schritte in Richtung Geschlechtsangleichung zu unternehmen.

VORURTEILE UND ABLEHNUNG

Um eine geschlechtsangleichende Behandlung beginnen zu können, muss der Patient nachweisbar seit mindestens drei Jahren mit dem Wissen leben, im falschen Körper zu stecken. Es sind mindestens zwei unabhängig voneinander erstellte psychologische Gutachten nötig, um eine Änderung des Vornamens vornehmen zu können. Danach geht es an die Hormonbehandlung. Diese beginnt meist damit, dass das vom Körper selbst produzierte Geschlechtshormon geblockt wird, bevor dem Körper später das gewünschte Geschlechtshormon zugeführt

wird. Nach einer ausreichend langen Hormontherapie ist es möglich, die geschlechtsangleichenden Operationen vorzunehmen. Manche sind zwingend notwendig, um später eine Personenstandsänderung vornehmen zu können.

Ein Problem, das auch nach der Personenstandsänderung noch häufig auftritt, ist die Diskriminierung. Nicht immer führen die geschlechtsangleichenden Maßnahmen zum gewünschten Ergebnis. Und während bei Transmännern (Frau-zu-Mann-Transsexuelle) durch die Hormonzufuhr die Stimme tiefer wird, bleibt Transfrauen (Mann-zu-Frau-Transsexuelle) ihre tiefe Stimmlage erhalten, wenn sie nicht risikoreiche operative Maßnahmen ergreifen oder langfristige logopädische Behandlungen beginnen. Viele Arbeitgeber reagieren auch heute noch mit Ablehnung auf transidente Bewerber. Die bereits erwähnte Lara (befragt von Schekker.de) erzählt beispielsweise, dass sie über zweihundert Bewerbungen geschrieben habe und doch nur Absagen zurückgekommen wären. Die Transfrau vermutet, dass viele Personalere kein Verständnis für ihre geschlechtliche Identität hatten oder schlichtweg überfordert von der Situation waren. Es gibt aber auch Positivbeispiele. Eines ist ein Projekt des Berliner Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg: Dort läuft gerade die Planung für geschlechtsneutrale sanitäre Anlagen in öffentlichen Gebäuden, um die Diskriminierung Einzelner zu verhindern und den Randgruppen der Transidenten und Intersexuellen das Leben zu erleichtern.

Manchmal nachts renne ich und kann nicht damit aufhören. Ich renne davon, ich flüchte. Doch wenn ich müde ins Bad tapse, mir Wasser ins verweinte Gesicht spritze und in den Spiegel blicke, kommt in mir das Flückchen Hoffnung hoch. Dann, wenn mir der Junge auf der anderen Seite tapfer lächelnd entgegen blickt, weiß ich, dass ich alles schaffen kann. Wenn ich von einem Fremden irgendwo als Mann wahrgenommen werde, freue ich mich wie ein kleines Kind. Und wenn eine Freundin mich bei Facebook mit den Worten „Gute Nacht Großer“ verabschiedet, könnte ich vor Glück weinen. Es sind die kleinen Momente, die mir zeigen, dass alles geht. Dass ich alles schaffen kann. Und am Ende ist es nicht das Geschlecht, das uns ausmacht. Es ist unser Leben und das, was wir daraus machen. //